

Ueber den Phönix des Lactantius (A. L. 731) und andere Gedichte der lateinischen Anthologie.

Für die Bestimmung der Abfassungszeit des Phönix ist bekanntlich das Verhältniss desselben zu dem gleichnamigen Eidyllion Claudians von grosser Wichtigkeit. Dieses liegt nun keineswegs so klar zu Tage, wie kürzlich von E. Bährens (Jahresbericht I 220) behauptet wurde. Betrachten wir zunächst das Formelle, so zeigen beide Gedichte ebensowohl die entschiedensten Anklänge an einander wie andererseits die wesentlichsten Discrepanzen. Zu ersteren rechne ich: 'álituum stipata choro volat illa' Lact. 157 = 'stipantque volantem | álituum suspensa cohors' Claud. 76 f. im gleichen Zusammenhang; in demselben 'aestuat' als Versanfang L. 96 = Cl. 66; 'felix . . et suus heres' L. 161 und 167 = 'o felix heresque tui' Cl. 101, beides in den Epilogen (denn mit v. 170 schliesst Lactanz); 'ipsa sibi proles, suus est pater' L. 167 = 'sed pater est prolesque sibi' Cl. 24; schwerlich auch L. 170 = Cl. 26. Neben solchen Anklängen, welche Bährens allein im Sinne gehabt haben kann, zeigt dagegen wie das Metrum so auch Stil und Ausdrucksweise keinerlei Aehnlichkeit. Claudian bevorzugt die Handlung, seine Darstellungsweise ist kräftiger, conciser und dabei doch rhetorischer, während Lactanz sich mit Vorliebe der breiten, behaglichen Ausmalung der ruhigen Zustände zuwendet. So fehlt z. B. die ausführliche Schilderung des Wohnsitzes und der Lebensweise des Phönix (Lact. 1—58) und seines Aussehens (Lact. 123—150) — gerade die Hälfte des Gedichtes — bei Claudian fast gänzlich, d. h. sie ist in v. 1—22 zusammengedrängt; auch Lact. 65 f., 69 f., 107 ff., 151 ff. u. a. sucht man bei Claudian vergeblich. Hingegen enthält letzterer (von den Vergleichen v. 31 ff. 83 ff. auch abgesehen) in der Anrede des Phöbus und der Sendung des sengenden Strahls (v. 48—64), in

der Schilderung des Einflusses auf Aegypten (97 ff.) und sonst wesentliche Momente, welche wir bei Lactanz vermissen. So sehen wir, dass der eine Dichter den anderen zwar kennt, dies aber nur unwillkürlich in Kleinigkeiten verräth und eine Anlehnung nicht im Entferntesten beabsichtigt.

Welcher von Beiden es aber ist der den anderen kennt, dafür hoffe ich, während es mit formellen Gründen nicht zu beweisen ist, zwei sachliche Beweismittel liefern zu können. Bekanntlich enthält das Gedicht des Lactantius christliche Anklänge¹; vgl. darüber A. Ebert, *Gesch. der christlich-latein. Literatur I* S. 94 ff. Zu den von ihm notirten Stellen, unter denen ich mir die Beziehung des 'animam commendat' v. 93 auf Ev. Lucä 23, 46 schon früher bemerkt hatte, — die übrigen sind: die Schilderung des Wohnsitzes des Phönix, welche mit der biblischen Darstellung des Paradieses nahe verwandt ist, ferner v. 64 'hunc orbem, mors ubi regna tenet' und 164 'felix, quae Veneris foedera nulla colit', — zu diesen Stellen also lassen sich andere fügen, wie v. 25 'fons in medio est, quem 'vivum' nomine dicunt', welche sich wegen 'nomine dicunt' natürlich mit den üblichen Ausdrücken *vivi fontes, vivi lacus* u. dgl. nicht vergleichen lässt, sondern vgl. vielmehr die apokalyptische Stelle *καθαρόν ποταμὸν ὕδατος ζωῆς . . ἐκπορευόμενον ἐκ τοῦ θρόνου τοῦ θεοῦ* (Apoc. Joh. 22, 1); v. 63 vielleicht 'loca sancta' als Gegensatz zu 'hunc orbem, mors ubi regna tenet'; 170 'aeternam vitam mortis adepti bono' (vgl. v. 78), welches an Paulinische Stellen wie im Römerbrief 6 u. a. erinnert; wer weiter gehen wollte, könnte selbst die grosse Höhe jener *loca sancta* v. 7 f. auf Apocal. Joh. 21, 10 und v. 28 auf ib. 22, 2 zurückführen. Doch tritt der christliche Charakter des Gedichtes nirgends mit bewusster Absichtlichkeit hervor. Dem Kirchen-schriftsteller Lactantius musste als einem Chiliasten, wie er sich besonders im siebenten Buche der *Inst. divin.* c. 22 ff. zeigt, gerade die Apokalypse, beiläufig bemerkt, besonders geläufig sein. Besonders wichtig ist nun für unseren Zweck die Stelle über die Lebensdauer des Phönix. Nach der Angabe der Heliopolitaner bei Herodot II 73 kehrt er nach je 500 Jahren wieder; als man mehrere Jahrhunderte später sich wieder für dieses ägyptische

¹ Mit vielen Uebertreibungen versuchte die mir aus Wernsdorf's *Poetae lat. min. III* bekannte Ausgabe von Gryphiander, Jena 1618, dieselben aufzuspüren, in welcher übrigens v. 121 die richtige Lesart 'Solis ad urbem' schon vor C. Barth gefunden worden ist.

Symbol zu interessiren begann¹, behielten die meisten Autoren dieselbe Zahl bei und so lebt der Phönix nach Ovid, Mela, Seneca, Tacitus, Lucian, Aelian, Philostratus² u. a. seine 500 Jahre, eine Zahl über deren Bedeutung in der ägyptischen Zeitberechnung man vgl. Reinisch in Pauly's Realenc. I 1² p. 324. Erst die Römer, welchen die Neigung zu derartigen Subtilitäten mit dem Etruskern gemeinsam war, hatten für diese Frage ein eigenes Interesse, und während nach Tacitus ann. VI 28 manche dem Phönix 1461 Jahre zuschrieben (auch über diese ägyptische Zahl s. Reinisch l. c.), fand Mamilius um 100 v. Chr. laut Plin. X 2, dass der annus magnus und mit ihm das einmalige Leben des Phönix je 540 Jahre dauere, Martial aber gibt epp. V 7, 2 demselben 'decem saecula'. Man darf annehmen, dass letztere Angabe auf die Weisheit der Etrusker zurückgeht, welche uns Varro bei Censorin 17, 6 überliefert, und wonach die Länge der einzelnen saecula eine verschiedene ist, zehn saecula aber die gesammte Existenz des etruskischen Volkes umgränzen. Denn alle diese Zahlen umfassen solche Zeiträume, nach deren Ablauf ein ganz neuer astronomischer oder Welt-Anfang angenommen wurde. Es ist demnach nicht genau dasselbe wie bei Martial, wenn nach Lactanz v. 59 der Phönix seine Selbstverbrennung vornimmt 'postquam vitae iam mille peregerit annos'; diese tausend Jahre bringen uns vielmehr, in Anbetracht dessen, dass der Phönix auch den alten Christen als Sinnbild und zwar der Auferstehung und der Unsterblichkeit galt, worüber Näheres bei Ebert S. 94 f.³, den Chiliasmus des Lactanz (vgl. Ebert S. 80 f.) ganz besonders in Erinnerung. Denn gerade diese Stelle spricht auch für Abfassung unseres christlichen Gedichtes vor dem Claudianischen. Auch nach diesem stirbt der Phönix jedesmal 'ubi mille vias longinqua retorserit aestas' (v. 27), und es ist wenigstens für uns kein Grund erkennbar, wesshalb der nichtchristliche Claudian diese neue Zahl gewählt haben könnte, wenn nicht in unabsichtlicher Reminiscenz an das Gedicht des Christen. Aus demselben wird wohl schon vor Claudian auch Ausonius die epp. 20, 9 ausgesprochene An-

¹ In der Zwischenzeit wird der Vogel kaum erwähnt, oder höchstens in so entstellter Weise die Sage wiedergegeben wie von dem Komiker Antiphanes bei Ath. XIV 655 b: ἐν Ἑλλοῦ μὲν φασὶ γίνεσθαι πόλει φοίνικας.

² Ov. met. XV 395. Mela III 8. Sen. epp. 42, 1. Tac. ann. VI 28. Luc. de morte Peregr. 27. Ael. H. an. VI 58. Phil. v. Apoll. III 49.

³ Vgl. auch Gsell-Fels, Römische Ausgrabungen 1870 p. 37.

sicht geschöpft haben: 'mille annos vivit Gangeticus ales'. — Immerhin ist aber zuzugeben, dass dieses Argument für die Antecedenz unseres Lactantius vor Claudian nicht über den Grad der Wahrscheinlichkeit hinausgeht. Dies wird es erst dann, wenn ausser der Zeit auch der Ort in Betracht gezogen wird. Nach Heliopolis kam der Phönix aus Arabien, d. h. im ursprünglichen ägyptischen Sinne einfach: aus Osten, wie sein Urbild, die Sonne. So nach Herodot, so nach Mamilius, Plinius, Tacitus, Clemens; vom rothen Meere nach Mela, aus Panchaia an dessen Südküste nach Solinus c. 33. Etwas anders sagen Ovid und Martial: er komme von den 'Assyrii', — d. h. aus Phönicien, dem syrischen (assyrischen) Lande, dessen Namen man etymologisch mit dem des Phönix in Verbindung brachte¹. In viel späterer Zeit dachte man an noch entlegenere Länder, namentlich an Indien — so Lucian, Philostratus, Ausonius, — ja selbst an die Nilquellen (auch Philostratus) oder erklärte den Phönix unsicher für ἐξ Αἰθιοπῶν ἢ Ἰνδῶν kommend (Heliodor VI p. 161 Bekk.). Wie verfährt nun Lactanz? Er nennt gar kein Land. 'Est locus in primo felix oriente remotus' beginnt sein Gedicht; in diesem glücklichen Nirgendheim, nahe der Himmelspforte, in dem Sonnenhain lebt der Phönix sein paradiesisches Leben, — denn dass die Schilderung des Haines, seiner Bäume und Quelle an die des Paradieses in der Genesis c. 2 entschieden erinnert, wurde schon bemerkt. Auch die Lage im fernsten Osten entspricht Genesis 2, 8. Ebenso aber fängt auch das Eidyllion Claudians an 'Oceani summo circumfluis aequore lucus | trans Indos Eurumque² viret' und erinnert auch weiterhin v. 7—10 an Lactantius Schilderung des menschlicher Qual entrückten Landes; auch der Hain (= παράδεισος) ist vorher nie genannt, erst bei Lactanz und Claudian. Hier spricht also alles dafür, dass die Aenderung nur von dem christlichen Dichter selbstständig ausgehen, Claudian aber derselben nur folgen konnte. Ferner liesse sich anführen, dass sowohl bei Lactanz v. 11—14 als bei Claudian 105—107 der Brand der Erde durch Phaëthon und die Deukalionische Fluth erwähnt sind, aber wie verschieden: Lactanz sagt, dass beide Zerstörungen der Welt durch Feuer und Wasser doch dem Sonnenhain im Osten keinen Schaden zufügten; Claudian dagegen, dass der Phönix bei seinem endlosen Alter sich selbst an diese Ereignisse noch erinnere. Ersteres ist durchaus angemessen, die Wahl der Mythen entspricht ihrem Zwecke; bei letzterem ist die Auswahl eine auffallende; sie wird aber erklärlich

¹ Scherzhaft lässt ihn jedoch Ovid in den amores II 6, 54 mit andern Vögeln im Elysium weilen, in einer dem Catullischen Passer 'qui nunc it per iter tenebricosum illuc, unde negant redire quemquam' nachgebildeten Stelle.

² Auch laud. Stil. II 417 und ep. ad. Seren. 15 lässt Claudian den Phönix 'extremo ab Euro' kommen. — Ueber ideale Vorstellungen von bestimmten Völkern des fernen Ostens vgl. meine Abhandlung 'Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der gr. und röm. Literatur' Heidelberg, Weiss 1875, S. 31 f.

wenn wir auch hier eine Reminiscenz an Lactanz annehmen, welche Claudian — wie er öfters that — nicht gerade mit vollendetem Geschmack verwendete.

Ist also der Phönix des Lactantius von einem Christen und vor der Zeit Claudians geschrieben¹, so spricht für die Autorschaft des Kirchenschriftstellers — wenngleich die Möglichkeit eines Namensgenossen nicht gelegnet werden soll — zunächst der chiliastische Anklang (s. ob.), dann aber auch der Umstand, dass Lactantius, der auch sonst als Dichter angeführt wird, zu dem Kaiserhause Constantins d. Gr. in naher Beziehung stand (Hieron. de vir. ill. 80), auf dessen Münzen gerade sich das Bild des Phönix häufig findet. Dass Hieronymus in dem Verzeichniss der Schriften des Lactanz l. c. dieses verhältnissmässig kleine und unbedeutende Gedicht auslässt, darf nicht als Gegenargument geltend gemacht werden. Denn wie wenig Hieronymus auf Vollständigkeit ausgeht, zeigen z. B. seine Besprechungen der Schriften des Tertullian c. 53, Titus von Bostra 102, Gregor von Nyssa 129 u. v. a., um nicht zu betonen, dass er von Cyprian 67 und Origenes 54 die Schriften gar nicht erwähnt. Wie wenig ihm gerade an der Aufzählung kleiner Gedichte lag, sieht man etwa aus c. 122: daselbst heisst Latronianus 'in metrico opere veteribus comparandus' und doch wird von seinen Gedichten weiter nichts erwähnt als 'extant eius ingenii opera diversis metris edita'. Schwerlich könnte 'habemus' c. 80 sogar auch so aufgefasst werden: 'ich Hieronymus besitze von Lactanz folgende Schriften'.

Zum Schluss eine Vermuthung. In v. 15 ff., einer Nachahmung von Verg. Aen. VI 274 ff., stört die Wiederholung von Metus v. 16 und 18. Wenn Götz (acta soc. phil. Lips. V 327) v. 18 Pavor vermuthet, so wird damit die Tautologie nicht getilgt, zu Klapp's (Progr. von Wandsbeck 1875 p. XV) 'Ambitus' aber für 'aut metus' der Begriff 'aut' vermisst. An Vergil l. c. 277 anschliessend schlage ich v. 16 vor *Labor*, wozu auch das Epitheton asper besser als zu Metus passt. Der älteste Parisinus saec. VIII, von dem ich eine sehr genaue Collation von der Hand meines Freundes M. Bonnet besitze, liest hier wie die andern Hdss. Er führt die Nummer 13048; Bährens Rh. M. XXX 308 gibt ihm eine falsche Nummer.

Eine ganze Reihe von Irrthümern begeht derselbe E. Bährens in den handschriftlichen Angaben seiner Analecta Catulliana (Jena 1874). Er gibt als Lesarten des wunderschön geschriebenen, sehr deutlichen codex Bembinus p. 73 ff. für A. L. 672 im Titel cesaris, während es cesaris, und sogar Uergilii, während es uirgilii heisst; v. 21 hat Bembinus 'tot post congestas', während Bährens

¹ An keine andere Schilderung als an die des Lactanz erinnert auch diejenige, welche ein anderer Kirchenschriftsteller des vierten Jahrhunderts uns darbietet. Ambrosius sagt nämlich in der Erklärung des 118. Psalms: 'Phoenix coitus corporeos ignorat, libidinis nescit illecebras (vgl. v. 164)], sed de suo surgit rogo sibi avis superstes, ipsa et sui heres corporis (v. 167) et cineris sui fetus'.

‘tot congestas’ angibt; ebenda hat die Handschrift ‘laboris’, was Bährens verschweigt; auch soll laut p. 75 der 39. Vers in der Handschrift fehlen, während er daselbst an richtiger Stelle vollständig zu finden ist! Aus dem Palatinus 487 gibt Bährens v. 31 an ‘||| pore’, während daselbst deutlich ‘uapore’ zu lesen ist. Ich controllirte seine Angaben im April 1875; das Resultat zeigt, dass wie in andern so auch in paläographischen Dingen etwas mehr Bescheidenheit Hrn. Bährens recht wohl anstehen würde¹.

Die Textesbehandlung, welche Bährens Anal. Catull. p. 66 ff. dem Gedichte AL. 672 (655) angedeihen lässt, ist gänzlich verfehlt. Ausser dem Bembinus saec. IX (B), einem der ältesten Repräsentanten der in meiner Ausgabe abgedruckten Recension, verglich B. auch den Palatinus 487 s. IX—X (P), welcher eine von jener durchaus verschiedene Textesgestalt darstellt, aber mit dem Fragment des Vossianus F 111 (AL. 655) übereinstimmt. Letztere Familie nun, sagt B., ‘ita alteri praestat, ut ubique fere maiorem mereatur fidem’ (p. 68); der Schreiber des Archetypus der Familie B habe eine Anzahl in P erhaltener Verse — 5 ganze und 3 Verstheile — ausgelassen. Nun hat aber auch die Familie B nicht weniger als etwa 9 1/2 Verse, welche ihrerseits der Familie P fremd sind. Letzterer Umstand veranlasst Bährens dazu, schon p. 71 und besonders in der vollständigen Textesrecension p. 73 ff. von der p. 68 ausgesprochenen richtigen Auffassung wieder gänzlich abzugehen, und statt eine auf P beruhende, B erst an zweiter Stelle berücksichtigende Recension zu geben, den Leser vielmehr durch eine ganz seltsame Verklitterung und Ineinanderschiebung der Verse beider Recensionen zu überraschen. Es folgen sich da einander: 2 1/2 Verse die in P und B stehen, dann 2 aus B, 1 aus P, 2 1/2 PB, 2 B, 1 PB, 2 aus P, 2 B, 4 P, 4 B, 2 PB, 1 B, endlich 1 aus PB. Wie wäre es möglich, dass sich der vollständige Urtext in solcher Weise in zwei Hälften gespalten hätte? Bährens meint, es seien einmal eine Anzahl von Versen an den Rand gerathen, und vermuthet nun, dass der Schreiber des Archetypus von P ‘non descripsit fere nisi versus in margine extantes’ (p. 71). Dies wäre aber ein weder durch ein Princip noch durch bloße Nachlässigkeit erklärbares Verfahren; Bährens’ Erklärung ist somit unzureichend. Wie nun? Bedenken wir noch dazu, dass der Inhalt von B ziemlich genau fast satzweise dem von P entspricht, so dass in Bährens’ verquicktem Texte eine Anzahl von Tautolo-

¹ Wie leicht es sich Herr Bährens macht, wenn er mir Fehler vorwerfen will, möge folgendes Beispiel zeigen. Oben S. 259 schreibt er meine Anth. Lat. betreffend: wie viel Ausrufungszeichen soll man machen [sic] zu 452, 1 ‘quod scripsi: qđ V’, da qđ das ebenfalls an unzähligen Stellen in V sich vorfindende Compendium für ‘quod ist?’ Leider hat er meine Anmerkung nicht ganz gelesen, wie es scheint. Denn diese lautet: ‘quod scripsi qđ V quid Scal.’ und bedeutet ganz einfach: Während die bisherigen Ausgaben nach Scaligers Vorgang ‘quid’ schrieben, folgte ich dem qđ der Handschrift genauer und setzte daher ‘quod’. Waren also meine Angaben nicht durchaus berechtigt?

gien entstehen, — theilweise entsprechen sich selbst die Worte, wie *date* (35 P, 39 B), *nocens* (zu 25 P, 34 und 42 B), vgl. v. 44 u. a. — so werden wir alsbald an analoge Fälle einer doppelten Recension erinnert, wie sie gerade in spätrömischen Dichtungen nicht selten sind. Hierher gehören u. a. die Räthsel des Symphosius (AL. 286), die sogen. Vergilischen Distichen ib. 256 f., die *monosticha* und *decasticha* zur Aeneis (ib. 1): und gerade die letztgenannten sind zufällig auch in ihrer einen Recension im Vossianus 111 (die *monosticha* sogar auch in jenem Palatinus 487!), in der andern in andern Mss. überliefert. Ja, Bährens selbst hat jetzt (Jahrb. f. Philol. 1876, 151 ff.) nachgewiesen, dass Gedichte des Ausonius im Vossianus 111 und in andern Hdss. in zwei verschiedenen und zwar beide von Ausonius selbst ausgehenden Recensionen erhalten sind. Hierzu mag auch AL. 639 gehören, und derselbe Vorgang fand ohne Zweifel bei unserm Gedichte statt. Ohne irgend einen Grund anzugeben, verwirft Bährens jedoch p. 68 diese Möglichkeit. Ob nun hier die schlechtere Recension B die erste, später von dem Dichter zu P verbesserte Form ist, oder ob wir in B vielmehr den Versuch eines späteren ungeschickten Um dichters besitzen, lasse ich dahingestellt. P ist wohl keinesfalls viel jünger als die Zeit des Ausonius, vielleicht noch älter. Ungeschickt ist in B, welchem auch 3 Verse (12, 15, 16 Bā.) abhanden kamen, z. B. *vigilasse suum* 'die Frucht ihrer Nachtwachen' 23, *tot enses in cinerem dabit* 33, *Pierides date flumina* 39, *divi sub numine* 45 (wo sich Augustus selbst *divus* zu nennen scheint; an Bährens' 'divus Vergilius' vermag ich noch weniger zu glauben) u. a.

Eine methodische Recension des Gedichtes, wie es uns jetzt durch den Palatinus bekannt ist, wird also so zu drucken sein wie bereits Symphosius in meiner Anthologie gedruckt ist, nämlich P als Text, die Varianten von B in einer besonderen Rubrik darunter. Dabei wird u. a. noch der Vaticanus 1575 saec. XI zu berücksichtigen sein, welcher nach v. 29 B., wo er Heyne's Conjectur durch sein 'reddere penas' bestätigt, fortfährt 'ardebit miserae narratrix fama creuse', dann v. 31 (*appositos cumana sibilla*), 30 (*oretur — lies uretur — tirij post funera*) und 32 folgen lässt und auch sonst bemerkenswerthe Lesarten bietet.

Unmittelbar vorher enthält derselbe Codex auf fol. 2 v. und 3 r. auch AL. 242 mit dem Titel 'Decastica cornelii poetę. ^{an} prefecti egipti. uirgili maronis amici. ad octauium augustum'. Der Titel ist bis auf das übergeschriebene 'an' von erster Hand in Majuskel geschrieben; der Text entspricht im Ganzen meinen codd. y, jedoch v. 5 'idem tibi' und eigentlich auch 9 'maior mitius' dem Salmasianus. Es scheint dies die älteste Handschrift zu sein, welche dieses Gedicht, einen Pendant zu 672, dem Cornelius Gallus zuschreibt.

Frankfurt a. M. April 1876.

Alexander Riese.